

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 165

## **Kirche in der Sowjetunion**

von Adolf Hampel

Verlag J.P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
4050 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

Der Umbruch in der DDR hat weiten Kreisen in der Bundesrepublik Deutschland erst bewußt werden lassen, was im Osten eigentlich vor sich geht.

Wenn die Sowjetunion auch ihre Reformen nicht in gleicher Weise den anderen sozialistischen Staaten verordnen konnte, wie sie einst ihren Totalitarismus zur Verpflichtung gemacht hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß ihre Lockerungsübungen früher oder später auch in den anderen Ländern des real existierenden Sozialismus Auswirkungen haben werden. Polen und Ungarn eilten mit erheblichem Abstand voraus. Nach hartnäckigem Widerstreben schlossen sich nun die DDR und die CSSR an. Rumänien und Albanien verharren noch in dogmatischer Erstarrung. Für alle aber wird die weitere Entwicklung in der Sowjetunion von maßgeblicher Bedeutung sein.

### **Eine neue Situation**

Für die Kirchen haben sich die bisherigen Reformen schon eindeutig positiv ausgewirkt. Während in den früheren Jahren in der Sowjetunion ständig Kirchen geschlossen wurden, sind 1988 ca. 1000 und 1989 an die 3000 Kirchen wieder eröffnet worden. Taufen und Trauungen müssen von den Priestern nicht mehr staatlichen Instanzen gemeldet werden. Dadurch ist vor allem die Zahl der Erwachsenentaufen sprunghaft gestiegen. Den Kirchen ist in gewissem Umfang caritative Tätigkeit erlaubt. Eine Vielzahl informeller, kirchlich inspirierter Vereinigungen ist entstanden. Die staatlichen Medien berichten über kirchliche Ereignisse. Kirchenführer sind in den Kongreß der Volksdeputierten gewählt worden. Die gewandelte Einstellung zu Kirche und Religion wurde aller Welt im Zusammenhang mit der 1000-Jahr-Feier der Taufe der Kiewer Rus 1988 deutlich.

Dennoch ist das alte, die Kirchen diskriminierende Religionsgesetz noch nicht durch ein neues ersetzt worden. Ein Entwurf wird schon ein Jahr lang zwischen den verschiedenen Instanzen hin- und hergeschoben. Es gilt auch noch die alte Verfassung von 1977.<sup>1)</sup> Aber auch ohne neues Religionsgesetz und ohne eine Änderung der Verfassung sind inzwischen viele Fesseln stalinistischer Religionspolitik gefallen.

### **Scheitern der Diesseits-Eschatologie**

Ein Experiment riesigen Ausmaßes geht zu Ende. 70 Jahre wurde ein Sechstel der Erdoberfläche mit seiner Bevölkerung nach den Richtlinien des Marxismus-Leninismus, dem besten Modell, wie es hieß, umgestaltet. Eine zahlenmäßig kleine Führungsschicht der Partei bestimmte den Kurs. Mit titanischer Entschlossenheit sollte ein neues Volk, eine neue Gesellschaft, ein neuer Mensch erschaffen werden.

Schon Lenin, nicht erst Stalin, nahm dafür alles in Kauf. „Benutzt gnadenlos Gewalt zugunsten des Endzieles, eine Gesellschaft zu erreichen, in der keine Notwendigkeit für Zwang bestehen wird.“<sup>2)</sup> Dieser Forderung kamen die Nachfolger Lenins unerbittlich nach, das Endziel aber rückte in immer größere Ferne. Da die Ideologie auf wenig überzeugende Verwirklichungen verweisen konnte, gewann die geplante Zukunft eine immer größere Bedeutung für die Rechtfertigung der Opfer, die der Gesellschaft abverlangt wurden. Der technisch-wissenschaftliche Fortschritt wurde zu einem Begriff, dem man mit religiöser Inbrunst begegnete. Die Katastrophe von Tschernobyl bedeutete deshalb viel mehr als nur ein technisches Unglück. Es war die Entmythologisierung der immanenten Eschatologie. Die Atomkraft, die als Symbol einer verheißungsvollen Zukunft galt, wurde zur düsteren Bedrohung.

Nachdem die Wut gegen das vermeintliche Hindernis auf dem Weg zum Fortschritt, die Religion als Opium des Volkes, sich 70 Jahre lang ausgetobt hat, gewinnt die Einsicht an Boden, daß 1. die Religion nicht totzukriegen ist, 2. die christliche Religion – ihrem eigenen Selbstverständnis nach – eher ein Stimulus als Opium für die gesellschaftliche Entwicklung ist. Der langjährige Leiter des Rates für religiöse Angelegenheiten, Konstantin Chartschow, erklärte am 12. 1. 1989 bei einer Begegnung mit Vertretern der Russisch-Orthodoxen Kirche in Moskau: „Man muß den Menschen und der Kirche die Möglichkeit geben, Gott näher zu sein. Man muß die Kirche mit neuem Geist erfüllen, damit sie für das Volk ein moralisch-ethisches Vorbild sein kann.“<sup>3)</sup>

## **Die Vielfalt der Kirchen**

In keinem anderen Staat gibt es eine so originäre Pluralität des Christlichen wie in der Sowjetunion. In ihr sind alle vier großen christlichen Traditionsströme mit den von ihnen geprägten Kulturräumen vertreten: die Altorientalen (Armenische Apostolische Kirche), die Orthodoxen (die Russische-Orthodoxe-Kirche und die Georgische-Orthodoxe Kirche), die Katholiken (des lateinischen und des byzantinischen Ritus) und die Reformatorischen Kirchen (Lutheraner, Evangeliumschrinden, Baptisten u. a.). Die Reformen stellen die verschiedenen Kirchen der Sowjetunion vor unterschiedliche Probleme.

## **Die Russische-Orthodoxe Kirche**

Von allen Christen in der Sowjetunion gehören ca. zwei Drittel der Russischen-Orthodoxen Kirche an, d. h. von den insgesamt ca. 75 Millionen Christen rund 50 Millionen. Aufgrund der Zahl, aber auch aufgrund der organischen Verbindung mit der tragenden, maßgeblichen Nation des Vielvölkerstaates – den Russen – kommt der ROK eine selbstverständliche Führungs-

rolle unter den Christen in der UdSSR zu. Sie hat von Anfang an die Hauptlast der Verfolgung getragen, sie wurde aber auch am nachhaltigsten in eine Kollaboration mit dem Regime hineingezogen. Orthodoxe Dissidenten, wie der Priester Gleb Jakunin, rufen zu einer kirchlichen Gewissenserforschung und Vergangenheitsbewältigung auf. Zu unkritisch und devot habe sich die russisch-orthodoxe Kirchenleitung vor den totalitären Wagen spannen lassen.

Nationale Bewegungen werfen heute der Russischen-Orthodoxen Kirche eine russifizierende Funktion vor, da sie alle orthodoxen Gläubigen der Sowjetunion – mit Ausnahme der georgischen – unter dem Namen „Russische-Orthodoxe Kirche“ vereinnahmt. Wachsender Unmut gegen die Vereinnahmung meldet sich aus den Reihen der moldawischen, ukrainischen, weißrussischen und anderen Gläubigen.

### **Die Georgische Orthodoxe Kirche**

Bereits um 350 wurde das Christentum zur Staatsreligion erklärt. Unter großen Opfern gelang es den Georgiern über alle Invasionen, Besetzungen und Abhängigkeiten hinweg, ihre alte Kultur mit ihrer eigenen Kultur und Schrift zu bewahren. Wegen der ständigen Bedrängnis durch Türken und Perser schlossen die Georgier 1783 ein Schutzbündnis mit Rußland ab. Doch bereits 1801 setzte sich das Zarenreich über die Zusagen einer weitgehenden Autonomie Georgiens hinweg und annektierte es an das russische Imperium. Damit war das Signal zu einer rigorosen Russifizierung, auch des kirchlichen Lebens, gegeben. Erst nach der Februarrevolution 1917 konnte während der dreijährigen staatlichen Unabhängigkeit Georgiens die kirchliche Autokephalie mit einem Katholikos-Patriarchen an der Spitze wiederhergestellt werden. Nach der Annektierung Georgiens durch die Sowjetunion traf die Georgische Kirche die gleiche Verfolgung wie die anderen Christen auch. Vor 1917 verfügte die Georgische Kirche über 1527 Pfarreien und 1700 Priester. Als sich 1962 die Georgische-Orthodoxe Kirche dem Weltkirchenrat anschloß, wurden als Bestand 80 Pfarreien und 105 Priester angegeben. Der Erneuerungsprozeß der Georgischen-Orthodoxen Kirche wurde durch die Wahl des derzeitigen Katholikos-Patriarchen Elias II. 1977 eingeleitet. Es gelang ihm, die vakanten Bischofssitze zu besetzen, unzuverlässige und kompromittierte Gestalten aus der Kirchenleitung auszuschalten und das Niveau der Priesterausbildung zu heben. Das durch Glasnost ermöglichte nationale Erwachen besann sich auf die zentrale Bedeutung der Georgischen-Orthodoxen Kirche für die nationale Identität. Nur so ist es zu erklären, daß Tausende georgischer Adscharen, die unter türkischer Herrschaft islamisch geworden waren, nun zur Georgischen-Orthodoxen Kirche zurückkehren.

## **Die Altgläubigen**

Die enge Verklammerung von Thron und Altar ließ bis 1917 keine Legitimierung einer Abspaltung von der Staatskirche zu. So mußte der Widerstand gegen gewisse liturgische Anpassungen von seiten der Russischen-Orthodoxen Kirche an die griechischen Gebräuche im Jahre 1654 bis ins 20. Jahrhundert hinein mit der vereinten Unterdrückung von Staat und Kirche rechnen. Inzwischen haben sich die Beziehungen gebessert. Auf die ökumenischen Bemühungen der Russischen-Orthodoxen Kirche reagieren jedoch die Altgläubigen mit freundlicher Zurückhaltung. Offensichtlich wollen sie ihren Eigenstand nicht mehr aufgeben.

Die Haltung der Sowjets gegenüber den Altgläubigen ist ambivalent. Einerseits sehen sie in deren Protest gegen die Staatskirche auch eine soziale Komponente, andererseits müssen sie feststellen, daß die Altgläubigen sich der atheistischen Propaganda gegenüber als völlig immun erweisen.

## **Die Armenische Apostolische Kirche**

Als erstes Volk auf dem Erdenrund nahmen die Armenier im Jahre 301 auf die Predigt Gregor des Erleuchteters hin unter König Tiridates das Christentum als Staatsreligion an. Hauptsächlich politische Umstände bedingten die Nichtteilnahme der armenischen Kirche am Konzil von Chalzedon 451 und danach die Nichtannahme der Konzilsbeschlüsse, so daß die armenische Kirche zusammen mit der syrischen, koptischen und äthiopischen Kirche zu den monophysitischen Kirchen gerechnet wird. Wieweit es sich dabei um einen bloß verbalen oder auch inhaltlichen Monophysitismus handelt, ist strittig. Unstrittig aber ist, daß die Armenier ihre Treue zu Christus mit vielen Opfern, mit sehr vielen Blutopfern besiegelt haben. Kein anderes christliches Volk hat in seiner Geschichte soviel Prüfungen durchmachen müssen wie die Armenier.

Die ständige Bedrohung durch die islamischen Nachbarn ließ die Armenier am Beginn des 19. Jahrhunderts bei Rußland Schutz suchen. Zwar wurde ihr physisches Überleben gesichert, ihre geistig-geistliche Entwicklung aber wurde durch Russifizierung und Atheismus behindert.

## **Die Katholische Kirche**

Mit ca. 8 Millionen Gläubigen ist die Katholische Kirche nach der Russischen-Orthodoxen Kirche die zweitgrößte christliche Glaubensgemeinschaft in der Sowjetunion. Sie gliedert sich zu ungefähr gleichen Teilen in Katholiken des lateinischen Ritus mit dem Schwerpunkt im Baltikum und in Katholiken des byzantino-slawischen Ritus mit dem Schwerpunkt in der West-

ukraine. Aufgrund ihrer Geschichte und ihrer weltweiten Verbreitung kommt der Katholischen Kirche in den Augen der Sowjetmacht eine Bedeutung zu, die von der Zahl der Gläubigen in der Sowjetunion allein nicht zu erklären ist.

Unter allen Glaubensgemeinschaften der Sowjetunion ist die Katholische Kirche die einzige, deretwegen sich die Sowjetregierung zu Verhandlungen mit einer ausländischen Instanz veranlaßt sieht. Die Zentren katholischen Lebens – sowohl des lateinischen wie auch des byzantinischen Ritus – sind erst durch den Stalin-Hitler-Pakt bzw. den Ausgang des Zweiten Weltkriegs zur Sowjetunion gekommen. Damit waren sie 20 Jahre weniger dem destruktiven Terror, der seine verheerenden Wirkungen in allen Lebensbereichen zeigt, ausgesetzt.

Voller Stolz kann der litauische Kardinal Sladkevicius von der Katholischen Kirche seines Landes erklären: „Die Kirche hat schmerzlich gelitten, aber in dieser Zeit blieb sie die einzige Institution im ganzen Land, die den Diktator nicht verherrlicht hat.“<sup>4)</sup> Viele russisch-orthodoxe Christen beneiden heute die Katholische Kirche um diese Bilanz.

## Der lateinische Ritus

### *Litauen*

Die 600-Jahr-Feier der Einführung des Christentums in Litauen 1987 erinnerte daran, daß die Litauer als letztes Volk in Osteuropa das Christentum annahmen. Zwar hatte es wiederholt Bekehrungsversuche von Ost und West auch schon früher gegeben, aber erst ein Heiratsvertrag zwischen dem litauischen Großfürsten Jogaila (polnisch: Jagiello) und der polnischen Königin Jadwiga öffnete 1387 dem westlichen Christentum endgültig die Tore. Die enge Verbindung mit Polen, die in verschiedener Form bis zur dritten polnischen Teilung 1795 währte, bewahrte Litauen und einen Teil des heutigen Lettland (Latgalien) den katholischen Glauben. Daran konnten auch die Russifizierungsanstrengungen des Zarismus und der Atheisierungsterror der Sowjetmacht nichts ändern. Dennoch sind die Verluste, wie folgende Übersicht verdeutlicht, von 50 Jahren Sowjetmacht für die Katholische Kirche Litauens äußerst einschneidend.

	1940	1988
Priester	1487 Diözesanpriester 152 Ordenspriester	677
Priesteramtskandidaten	470	147
Priesterseminare	4	1
Mitglieder in Männerorden	643	unbekannt
Ordensschwwestern	1000	unbekannt

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß es im vorwiegend katholischen Litauen wohl ein russisch-orthodoxes Kloster gibt, nicht aber ein katholisches. Von Litauen wird dies Faktum kommentiert: „Wenn es um die Russifizierung geht, dann verschmäht das Regime selbst kirchliche Wege nicht.“

Allmählich erholt sich die Kirche Litauens von den Folgen der Unterdrückung. Besonders deutlich ist der Aufwärtstrend in der Priesterausbildung. Während 1965 nur 24 Priesteramtskandidaten im Priesterseminar Kaunas studierten, waren es 1988 bereits 147. 1989 konnte in Telsiai ein zweites Priesterseminar eröffnet werden.

### *Lettland*

Seit 1180 predigte der Augustinermönch Meinhard von Seeberg (Holstein) im Auftrag des Erzbischofs von Bremen auf dem Gebiet des heutigen Lettland das Evangelium. Durch die Hinzuziehung von Kreuzrittern bekam die Baltmission früh einen politisch-militärischen Aspekt, der zu Konflikten mit den baltischen, polnischen und ostslawischen Nachbarn führte. Die Lehre Luthers fand bereits 1524 in Riga Eingang. Katholisch blieb der Teil Lettlands (Latgale), der zum polnisch-litauischen Reich gehörte und erst im Zuge der polnischen Teilungen zu Rußland kam. Als nach dem Ersten Weltkrieg die baltischen Staaten ihre Unabhängigkeit durchsetzten, schloß sich Latgale der Republik Lettland an. Seit der Annexion Lettlands an die Sowjetunion (1940) geht die Katholische Kirche zusammen mit den evangelischen Christen den Leidensweg sowjetischer Religionspolitik. Die Zahl der Priester ging drastisch zurück. Während 1958 für 179 Pfarreien noch 164 Priester zur Verfügung standen, waren es 1988 nur noch 105. Da vom Priesterseminar in Riga alle katholischen Pfarreien der Sowjetunion – außerhalb Litauens – mit Priestern zu versorgen sind, lastet auf der Katholischen Kirche Lettlands eine riesige Verantwortung. Erst die Möglichkeit, mehr Seminaristen aufzunehmen, läßt auch in dieser Frage Hoffnung aufkommen. Während 1961 nur 13 Seminaristen Theologie studieren durften, sind es 1988 über 80. Unter ihnen sind Polen, Ukrainer, Deutsche, Weißrussen, Russen und Ungarn.

Eine besondere Auszeichnung für die Katholiken Lettlands war die Erhebung von Bischof Julijan Vairods zum ersten lettischen Kardinal 1983. Da es dem Hl. Stuhl nach dem Zweiten Weltkrieg nicht möglich war, die außerbaltischen Diözesen der Sowjetunion neu zu besetzen, war das Bistum Riga de facto für alle Gebiete der Sowjetunion außerhalb Litauens zuständig. Erst die Ernennung eines apostolischen Administrators für die weißrussische Diözese Minsk 1989 hat hier eine Neuaufteilung der Kompetenzen gebracht.

### *Die Diaspora*

Die Zerstreung der Katholiken des lateinischen Ritus über die Sowjetunion geht aus der Anzahl der Pfarreien in den einzelnen Sowjetrepubliken (11 von 15) hervor:

Litauen 630, Lettland 179, Estland 2, Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) 12, Ukraine 93, Weißrußland 107, Georgien 2, Moldawien 4, Kasachstan 31, Tadschigistan 3, Kirgisien 2.

### *Sowjetdeutsche Katholiken*

Die Anwesenheit Deutscher im Siedlungsgebiet der Ostslawen reicht bis in die Zeit der Gründung der Kiewer Rus (9. Jahrhundert) zurück. Die Vorfahren der heute zerstreut in der Sowjetunion lebenden Deutschen sind hauptsächlich unter den Bauern zu suchen, die im 18. und 19. Jahrhundert dem Ruf russischer Herrscher folgten. An der unteren Wolga, im Schwarzmeergebiet, in Transkaukasien und andernorts entstanden an die 4000 deutsche Siedlungen. Nördlich von Stalingrad (Zarizin) existierte bis 1941 mit der Hauptstadt Engels eine „Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“. Nach Kriegsausbruch wurden die Deutschen in den asiatischen Teil der Sowjetunion deportiert. Trotz ihrer rechtlichen Rehabilitierung 1964 durften sie nicht mehr in ihre früheren Siedlungsgebiete zurückkehren. Ohne eine Wiedererrichtung der Wolgarepublik wird eine Erhaltung des Deutschtums in der Sowjetunion auf längere Sicht kaum möglich sein. Die größte Konzentration deutscher Siedler gibt es heute in Kasachstan, wo sie 6,13% der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Es wird angenommen, daß von den ca. 2 Mio. Sowjetdeutschen ungefähr 30% katholischer Konfession sind. Im asiatischen Teil der Sowjetunion ist die Mehrzahl der Katholiken deutscher Nationalität. Ihre seelsorgliche Betreuung erfolgt aber hauptsächlich durch polnische, lettische und litauische Priester. Die Sowjetdeutschen sind sich bewußt, daß sie einem rapiden Russifizierungsprozeß unterworfen sind.

Aufgrund ihrer tiefen Religiosität erwarten sich viele Sowjetdeutsche ein Wort der Anteilnahme und Wegweisung von den Kirchen der Bundesrepublik. Eine evangelische Delegation hat bereits Gemeinden in Kasachstan und andernorts besucht. Die Katholische Kirche der Bundesrepublik sollte nicht länger zögern, Kontakte zu den deutschen Katholiken in der Sowjetunion aufzunehmen.

### **Die Ukrainisch-Katholische Kirche**

Eine besondere Stellung im kirchlichen Mosaik der UdSSR nimmt die Ukrainisch-Katholische Kirche ein. Der Aktenlage nach durfte es sie von 1946–1989 nicht mehr geben. Zurückgehend auf die Union von Brest (1596), in der die orthodoxen Diözesen des polnisch-litauischen Reiches unter Beibehaltung des byzantinlawischen Ritus jurisdiktionell Rom unterstellt wurden, war diese Kirche durch Jahrhunderte das Rückgrat des ukrainisch-rutenischen Volkstums. Unter ihrem Schutz konnten die Westukrainer ihre natio-

nale Identität gegenüber den Germanisierungs-, Polonisierungs- und Russifizierungsversuchen verteidigen.

Als infolge des Stalin-Hitlerpaktes 1939 und der endgültigen Besetzung der Westukraine durch die Sowjetarmee 1944 die Ukrainisch-Katholische Kirche in den direkten sowjetischen Machtbereich geriet, endete ihre legale Existenz.

Eine von der Sowjetmacht und der Russischen-Orthodoxen Kirche präparierte Synode von Lemberg (8.–10. März 1946) beschloß, die Verbindung zu Rom zu lösen und die Aufnahme in die Russische-Orthodoxe Kirche zu betreiben. Schon ein Jahr vor der Synode waren die katholischen Bischöfe, mit Metropolit Josif Slipij an der Spitze, und viele Priester verhaftet worden. Seit dieser Zeit führt die Ukrainisch-Katholische Kirche eine nichtlegale Existenz. Metropolit Josif Slipij wurde nach 18 Jahren Lagerhaft 1963 in den Westen abgeschoben, wo er 1983 starb. Viele Bischöfe und Priester kamen in den Lagern um. Trotz dieser – oder gerade wegen dieser – Verluste übt die Ukrainisch-Katholische Kirche aus ihrer illegalen Existenz heraus wegen ihrer Standhaftigkeit eine große Anziehungskraft auf national bewußte Ukrainer aus. Durch geheime Weihen konnte sie die Führungsschicht ihrer Kirche immer wieder erneuern, so daß sie heute mit 10 Bischöfen und etwa 1000 Priestern ein bedeutendes kirchliches Potential darstellt.

### **Die Ukrainisch-Katholische Kirche – eine Bewährung ökumenischen Denkens**

Die Frage der Ukrainisch-Katholischen Kirche steht drohend zwischen zwei Kirchen, die in ihrer Glaubenssubstanz nichts wahrhaft Kirchentrennendes finden. Die Bischofs- und Priesterweihen sowie die Spendung der sieben Sakramente werden wechselseitig als gültig anerkannt. Gerade diese Übereinstimmung ermöglichte den häufig politisch bedingten Transfer ganzer Regionen in die andere Jurisdiktion.

Wegen der größeren Distanz im Dogma und in der Sakramentenspendung konnten diese wechselseitigen Annexionen an den Nahtstellen zwischen orthodoxen und reformatorischen Kirchen nicht stattfinden. Deshalb sind die ökumenischen Beziehungen zwischen den orthodoxen Kirchen und den reformatorischen Kirchen geschichtlich weniger belastet als die orthodox-katholischen Beziehungen.

Wenn die Katholische Kirche und die Russische-Orthodoxe Kirche den Kairos von Glasnost nicht schuldhaft verpassen wollen, werden sie sich zur Klärung ihres Verhältnisses einer großen geistig-geistlichen Anstrengung unterziehen müssen. Es wird darum gehen, dem Partner in seinem Selbstverständnis zu begegnen.

Als Katholiken müssen wir die Frage an uns heranlassen: Warum empfindet die Orthodoxe Kirche die Katholische Kirche als aggressiv und expansioni-

stisch? Es stimmt, daß es in der Geschichte kaum Beispiele für Annexionen lateinisch-katholischer Regionen an die Orthodoxe Kirche gibt. Die Zahl von Annexionen orthodoxer Regionen an die Katholische Kirche dagegen ist groß. Immer wieder ist von katholischer Seite versucht worden – häufig mit Erfolg – orthodoxe Lokalkirchen der Katholischen Kirche anzuschließen. Dabei wurden nicht nur theologische Argumente, sondern auch andere Mittel eingesetzt wie z. B. politische, soziale, diplomatische, bildungsinstitutionelle Überlegenheit der katholischen Seite.

Aus diesem Tatbestand leitet die Orthodoxe Kirche das Recht ab, bei der Rückgewinnung der einst orthodoxen Kirchentümer die gleichen Mittel, selbst in massiverer Form und Jahrhunderte später, einsetzen zu können. Wenn im 16. und 17. Jahrhundert orthodoxe Gebiete unter Anwendung politischen Drucks von der Katholischen Kirche annektiert wurden, dann habe die Orthodoxe Kirche auch in der Mitte des 20. Jahrhunderts das Recht, in gleicher Weise die Aufhebung der Union durchzusetzen.

Zur Unterbrechung dieser immer neues Unrecht verursachenden Praxis empfehlen katholische Ökumeniker der eigenen Kirche, den Anspruch auf die unierten Ukrainer fallenzulassen, um die Beziehungen zur Russischen-Orthodoxen Kirche soweit zu verbessern, daß es für Unionen herüber und hinüber keinen Bedarf mehr geben wird. Zudem müsse aufgrund des heutigen ökumenischen Kirchenverständnisses der Weg der Unionen als gescheitert und untauglich betrachtet werden. Diese Einstellung wird von einem Teil der russischen-orthodoxen Bischöfe geteilt. So erklärte Erzbischof Cyrill von Smolensk: „Das Problem der Union ist nicht das Problem der Menschenrechte und der Religionsfreiheit in der Sowjetunion ... Es handelt sich nicht mehr um die Vereinigung eines Teils der Orthodoxen Kirche mit der Kirche Roms, sondern es geht um die Einheit von Ost und West ...“<sup>45</sup>)

Diese Überlegung läßt den entscheidenden Faktor des Problems außer acht: die Betroffenen. Selbst wenn im 16. und 17. Jahrhundert politischer Druck zur Herbeiführung von Unionen eine Rolle gespielt hat, ist er wohl mit dem stalinschen Terror von 1946 nicht zu vergleichen. Außerdem stellt es einen inakzeptablen Rückfall in die Methoden früherer Jahrhunderte dar. Wenn alle „Bekehrungen“, die vor Jahrhunderten einmal unter Druck zustande gekommen sind, keinen Bestand haben dürften und heute wieder unter Druck gegen den Willen der Betroffenen rückgängig gemacht werden könnten, dann wären wohl beinahe alle Kirchentümer davon betroffen. Wenn wir die Kriterien der Menschenrechte, wie sie heute verstanden werden, zugrunde legen, hat wohl keine Kirche die Möglichkeit, auf Gläubige zugunsten einer anderen Kirche zu verzichten. Menschenrechtsbewegungen in allen Teilen der Welt kämpfen gerade gegen die Auffassung, der Mensch sei Eigentum, Verfügungsmasse der Gesellschaft, des Staates, der Partei, der Kirche oder sonst einer Institution. Nur die Betroffenen selbst können entscheiden, welcher Kirche sie zugehören wollen.

## **Die evangelischen Christen**

Der historische Schwerpunkt der evangelischen Christenheit der Sowjetunion liegt in Lettland und Estland. Schon zu Luthers Lebzeiten hatten sich diese beiden Länder der Reformation angeschlossen. Seit 1917 stehen sie mit Ausnahme der Zeit von 1918 bis 1940 unter russischer bzw. sowjetischer Herrschaft.

Die ersten evangelischen Gemeinden im russischen Siedlungsraum wurden zumeist von Deutschen in den großen russischen Städten gegründet. In Moskau existiert seit 1576 die Michaelisgemeinde, 1626 kam die „Teutsche Evangelische Offizierskirche“ dazu und 1629 eine reformierte Kirche. Obwohl Lutheraner und Reformierte im russischen Reich erheblichen Einfluß hatten, standen sich Orthodoxie und Protestantismus fast beziehungslos gegenüber. Erst in der Verfolgung kamen sich die Christen verschiedener Kirchen näher. Soweit die protestantischen Kirchen von Deutschen geprägt waren, richteten sich nach 1941 alle antideutschen Maßnahmen auch gegen diese Kirchen. In einer etwas anderen Ausgangsposition befanden sich die protestantischen Sekten, vor allem die Baptisten. Da sie zu den Verfolgten des Zarenregimes gehörten, konnte man sie schlecht der Konterrevolution anklagen. Sie besaßen keine Macht und hatten kein Kircheneigentum. Wegen ihrer Glaubensfestigkeit wurden sie aber nach einigen Jahren der Schonung besonders harten Verfolgungen unterworfen. Durch Deportationen und Verbannungen gelangten Baptisten in die entferntesten Gebiete der Sowjetunion, gerade dorthin, wohin sie während der zaristischen Zeit nicht gehen durften.

## **Schicksalsgemeinschaft der Kirchen**

So vielfältig das Bild der christlichen Bekenntnisse in der Sowjetunion auch ist, die jahrzehntelange Konfrontation mit dem staatlichen forcierten Atheismus hat sie in eine Schicksalsgemeinschaft gezwungen. Der wissenschaftliche Atheismus hat sich bemüht, sie – über alle Unterschiede hinweg – zu diskreditieren und zu reduzieren. Der Öffentlichkeit sollte für alle Bekenntnisse ein gemeinsames Bild von den Gläubigen vermittelt werden: überdurchschnittlich alt, ungebildet und im Abnehmen begriffen. Seit einigen Jahren versuchen einzelne Soziologen – zugunsten der Tatsachen – von der Generallinie abzuweichen: „Soziologische Untersuchungen in verschiedenen Regionen des Landes zeigen, wie sich in vielen Gemeinden, namentlich in sektiererischen, der Typus eines neuen religiösen Menschen entwickelt, der jung, verhältnismäßig gebildet und als Mitglied eines Arbeitskollektivs in der gesellschaftlichen Produktion beschäftigt ist. Diese Kategorie von Gläubigen interessiert sich nicht nur für rein religiöse Probleme, sondern auch für die Innen- und Außenpolitik, für die Errungenschaften der Wissenschaft, der Technik und für die Entdeckungen in allen übrigen Zweigen des Wissens.

Sie haben auch das Bedürfnis nach einer rationalen Erklärung ihres Glaubens; sie interessieren sich für die philosophischen und ethischen Aspekte der Theologie sowie für die Geschichte der Religion ...“<sup>6)</sup>)

Von den nationalen Bewegungen werden die Kirchen als integrierende – gelegentlich auch als tragende – Komponente des nationalen Bewußtseins betrachtet, so daß sie für die künftige Gestaltung der Verhältnisse in der Sowjetunion – wenn nicht sogar für ihren Bestand – eine wichtige Rolle spielen werden.

### **Gesellschaftsverantwortung der Kirchen**

Wenn wir nach der Gesellschaftsverantwortung der Kirchen im gegenwärtigen Umbruchprozeß der Sowjetunion fragen, ist die erste Forderung, das Land und seine Menschen kennenzulernen. Es besteht ein großer Nachholbedarf an Kontakten, Kenntnissen und wirklicher Einlassung mit dem Land und seinen Menschen. Eine Ferndiagnose und Ferntherapie sind nicht möglich.

Aufgrund der Geschichte und der geographischen Lage kommt auf die Kirchen Deutschlands eine große Verantwortung zu. Die tausendjährige Nachbarschaft von Russen und Deutschen birgt einen Schatz in sich, der zum Fundament des gemeinsamen Hauses Europa gehört. Jede Begegnung von auch noch so bescheidenem Niveau erwartet von uns mehr Einsicht und Verständnis für die tatsächlichen Probleme, Ängste und Sehnsüchte, fordert von uns einen größeren Einsatz für zukunftsbezogene Entwicklungen als billige Zerknirschung vor grandiosen Kriegerdenkmälern.

### **Die Last der Vergangenheit**

Um miteinander ins Gespräch zu kommen, muß jedoch der Schutt der Vergangenheit abgetragen werden. Vier Jahre Vernichtungskrieg (1941–1945) gegen die Völker der Sowjetunion mit 20 Millionen Opfern sind ein zu bekenndes Verbrechen. 40 Jahre aufgezwungene Sowjetmacht in Ost-Mitteleuropa einschließlich der DDR haben lange eine Aufarbeitung deutscher Schuld gegenüber der Sowjetunion blockiert. Mit der Abnahme des Bedrohungsgefühls wächst die Bereitschaft, begangene Schuld zu bekennen. In dem Maße, in dem die Sowjetunion aufhört, Garantiemacht von Unrechtverhältnissen zu sein, wird sich auch ihr Bild bei den betroffenen Völkern ändern.

Das Unrecht der Vergangenheit – ganz gleich ob von oder an Deutschen, ob von oder an Russen – muß offengelegt werden. Das Bekenntnis zur eigenen Schuld darf aber vom Gegenüber nicht zum Instrument einer Rückzahlung gemacht werden. Wer den Weg der Aufrechnung beschreitet, kann sicher

sein, daß er damit am wirksamsten das Zustandekommen einer europäischen Gemeinsamkeit verhindert.

Mit Hitler und Stalin haben das deutsche Volk und die Völker der Sowjetunion der Menschheit gezeigt, wie weit totalitäre Systeme in der Menschenverachtung gehen können. Das deutsche Volk und die Völker der Sowjetunion sollten in der Gemeinsamkeit der Schuld eine Herausforderung sehen, der Menschheit zu zeigen, welchen Einsatz die Verteidigung der Menschenwürde wert ist.

### **Die Verteidigung der Menschenwürde**

Nach all den tausendfachen Erniedrigungen des Menschen in den Schrecken der Revolution, der Säuberungen, des Krieges, der Okkupation und des Gulag dürsten die Menschen nach einer Wiederherstellung ihrer Würde. Die in der biblischen Botschaft von der Gottebenbildlichkeit und der Bruderschaft mit Christus begründete Menschenwürde bietet den Kirchen das sicherste Fundament, an der Erneuerung der Gesellschaft mitzuarbeiten. Der mit dieser Würde ausgestattete Mensch hat Rechte, die ihn von keiner Gesellschaft, keiner Institution, weder von Kirche noch Partei oder Staat zuerkannt werden müssen, damit er sie besitzt. Sie sind ihm mit seinem Menschsein als solchem gegeben. Staatsordnungen und ihre jeweilige Gesetzgebung ändern sich. Die Menschenrechte aber stehen über und vor jedem Zugriff, vor jeder Gewährung und vor jeder Begrenzung durch eine Staatsordnung.

Entsprechend der Konstituierung des Menschen als leibliches, geistiges und soziales Wesen sind drei fundamentale Menschenrechte gegeben: 1. das Recht auf Leben und die Unversehrtheit der Person, 2. das Recht auf Gewissens-, Meinungs- und Redefreiheit, 3. das Recht auf eine rechtsstaatliche Ordnung.

Wenn heute die KPdSU darangeht, der Bevölkerung schrittweise in Dosierungen diese Rechte zuzuerkennen, dann ist das nicht als Zeichen der Großmut zu werten. Es ist vielmehr ein Skandal, daß diese Rechte der Bevölkerung so lange vorenthalten wurden.

### **Suche nach einer besseren Gesellschaftsordnung**

Die Nachforschungen nach den Ursachen des Bankrotts des sozialistischen Gesellschaftssystems stoßen in allen Lebensbereichen auf verwandte Sachverhalte: zentralistische Bürokratie, Unübersichtlichkeit der Wirtschaftseinheiten, Ballung der Kompetenzen, zentralisierte Kommandowirtschaft u. ä. Es kann nicht darum gehen, die sowjetischen Gesprächspartner mit besserwisserischen Rezepten zu erschlagen, zumal diese in der eigenen Gesell-

schaftsordnung nur bruchstückhaft verwirklicht sind. Die Mängel der eigenen Wirtschaftsordnung – wie Umweltprobleme und andauernde Massenarbeitslosigkeit – können Hochmut nicht aufkommen lassen. Es wird darum gehen, offen und kooperativ die Lage zu analysieren und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Für kirchliche Akademien und theologische Fakultäten eröffnet sich hier ein neues Betätigungsfeld.

## Verantwortung für die Umwelt

Angesichts der ökologischen Gefahren ist das Pochen auf nationale Souveränität ein zynischer Anachronismus. Der Industrieschmutz des Ruhrgebiets läßt Fische in norwegischen Seen sterben, die Katastrophe von Tschernobyl macht das Frischgemüse im Rheinland zur Gesundheitsgefahr. Der Ruf nach weltweiten Kontrollkompetenzen wird immer stärker. Es muß immer klarer werden: Die Menschheit ist die Belegschaft des Raumschiffes Erde. Wenn wir durch unsere Partikularismen dieses Raumschiff weiter ruinieren, werden wir alle zugrunde gehen – auch die Täter. Der Kampf um die besten Plätze in diesem Raumschiff droht immer mehr zum kollektiven Selbstmord zu werden.

Die Erweckung eines Gefühls der Verantwortung für die gesamte Menschheit wird zu einer der wichtigsten Aufgaben unserer Erziehung. Das Festhalten an unseren alten Antagonismen ist mit dieser Aufgabe unvereinbar. Wer soll am Grab der Menschheit entscheiden, welche Ideologie recht hatte? Wem könnte dieses Recht behalten auch zugute kommen?

Wir müssen uns bald entscheiden, ob wir die Voraussetzungen für die Weiterexistenz einer menschlichen Menschheit erhalten wollen. Geschehen kann dies aber nur miteinander, nicht gegeneinander. Die größte Gefahr für die Menschheit kann somit zu ihrer größten Chance werden.

## Übersicht über die christlichen Kirchen in der Sowjetunion

<i>1. Russisch-orthodoxe Kirche</i>		<i>3. Armenische-apostolische Kirche</i>	
Gläubige	50 000 000	Gläubige	2 500 000
Diözesen	57	Diözesen	5
Priester	6 000	Gemeinden	89
Kirchen	7 000	Klöster	6
Geistliche Akademien	2	Kirchliche Akademie	1
Geistliche Seminare	3		
Klöster	20	<i>4. Georgische-orthodoxe Kirche</i>	
<i>2. Altgläubige</i>		Gläubige	2 500 000
Gläubige	ca. 3 000 000	Diözesen	15
Gemeinden	über 500	Kirchen	200
		Geistliches Seminar	1
		Geistliche Akademie	1

5. <i>Römisch-katholische Kirche/lateinischer Ritus</i>		7. <i>Lutheraner</i>	
Gläubige	ca. 4 000 000	Gläubige	600 000
Priester	900	Predigerseminare	2
Priesterseminare	2	8. <i>Evangeliumschrsten/Baptisten</i>	
Pfarreien	1 066	Gläubige	5 000 000
6. <i>Ukrainisch-katholische Kirche/byzantinischer Ritus (nicht zugelassen)</i>		Gemeinden	5 300
Gläubige	4 000 000	Detaillierte Übersicht über die Religionsgemeinschaften in der UdSSR in: Die Religionsgemeinschaften in Osteuropa, G2W-Verlag, Zollikon 1984, S. 167-172.	
Priester	ca. 1 000		
Bischöfe	mindestens 10		

Die kirchlichen Verluste der russisch-orthodoxen Kirche kann ein Vergleich mit den vorrevolutionären Zahlen verdeutlichen:

	1914	1987
geöffnete Kirchen ca.	60 000	7 000
Klöster	1 100	20
Priesterseminare	65	3

### Anmerkungen

Unter dem Buchtitel „Glasnost und Perestroika – eine Herausforderung für die Kirchen“ (Knecht Verlag, Frankfurt 1989, 208 Seiten) habe ich Aspekte der gegenwärtigen Vorgänge in den Kirchen der UdSSR behandelt, die diesem Beitrag zum Teil zugrunde liegen.

- 1) „Art. 52 ... Den Bürgern der UdSSR wird Gewissensfreiheit garantiert, d. h. das Recht, sich zu einer beliebigen oder zu überhaupt keiner Religion zu bekennen, religiöse Kulthandlungen auszuüben oder atheistische Propaganda zu treiben. Die Erregung von Feindschaft und Haß im Zusammenhang mit religiösen Glaubensüberzeugungen ist verboten. Die Kirche in der UdSSR ist vom Staat getrennt, ebenso die Schule von der Kirche.“
- 2) Lenin, Gesammelte Werke, Bd. 36, S. 195.
- 3) Ruskaja Mysl, Paris, 3. 3. 1989.
- 4) Kaunas aidas, 22. 4. 1988.
- 5) KNA, Ökumenische Information, 24. 8. 1988.
- 6) Osteuropa 1/1989, S. 9.

### Zur Person des Verfassers

Dr. theol. Adolf Hampel, Professor für Kirchengeschichte und Moralthologie, Universität Gießen.